Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

D. K. Albert

ES WAR EIN HEIßER SOMMER

Roman

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2026

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.de abrufbar.

Angaben nach GPSR: www.engelsdorfer-verlag.de
Engelsdorfer Verlag Inh. Tino Hemmann
Schongauerstraße 25, 04328 Leipzig
E-Mail: info@engelsdorfer-verlag.de

Zweite überarbeitete Auflage

ISBN 978-3-69095-188-3

Copyright (2026) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor
Titelbild © Diamond Fuji

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier
Druck & Bindung: Esser printSolutions GmbH Bretten

19,80 Euro (DE)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

I. KLASSENFAHRT

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Schulausflüge sind etwas Entsetzliches.

Man muss zu zweit eine Horde von etwa fünfundzwanzig Buben und Mädels im Zaum halten, auf sie aufpassen wie auf ein Rudel junger Hunde, für Kurzweil und beschwingte Gesichter sorgen und – um das Maß voll zu machen – seinen Zöglingen auch noch Bildung eintrichtern. Der Abend zeigt eine erschöpfte Schulklasse und einen noch erschöpfteren, entnervten Lehrer mit Konfetti im Haar und einem Schild „Vorsicht beißt!“ auf dem Rücken; am nächsten Morgen wird über das Geld aus der Klassenkasse abgerechnet, alle tun glücklich und zufrieden und sind in Wirklichkeit immer ein wenig enttäuscht, weil der Tag nämlich nie ganz so verlaufen ist, wie sie es sich ausgemalt hatten. Aber Dienst ist Dienst und die Kollegin Erika Heine, die meine 6a und mich ins Landschaftsmuseum nach Heisterburg begleitet, kann nicht nur gut mit der Klasse umgehen, sondern wird auch darauf achten, dass für ihren Geschichtsunterricht einiges hängen bleibt.

Heisterburg hat ein sehr schönes Heimat- und Landschaftsmuseum. Die Kreisverwaltung steckt Unsummen hinein, laufend wird die Ausstellung erweitert und so ist auf dem Gelände der ehemaligen Mühle ein richtiges Bauerndorf rekonstruiert worden mit einigen Fachwerkhäusern, die irgendwo abgerissen und hierhin umgesetzt wurden, eingerichtet mit einem kleinen Krämerladen, einem Dorfschul-Klassenzimmer, einem komplett ausgestatteten bäuerlichen Haushalt mit einem Ziehbrunnen und unzähligen Gebrauchsgegenständen, mit Gemeindechroniken und Kirchenbüchern, mit kleinen Werkstätten und mit einem herrlichen Fachwerk-Backhaus.

„Marco! Lass den Unsinn und nimm das Ding da runter!“

Ohne strenge Worte geht es leider nicht, erst recht nicht bei Marco, dem Albtraum des ganzen Lehrerkollegiums. Die Einzigen, die von ihm noch mit keiner toten Maus oder wenigstens einer Stinkbombe auf dem Stuhl beglückt wurden, sind Erika Heine und ich. Meine Kollegin, weil Marco in sie verknallt ist und ich, weil er in Mathe auf eine Vier kommen muss, wenn er nicht sitzen bleiben will.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Bäh“, mosert Marco und nimmt den aus einer Zeitung gefalteten Hut wieder vom Kopf eines präparierten Wolfes. Dass ich hier im Jagdsaal nicht Augen genug zum Achtgeben habe, war abzusehen. Vor allem die altertümlichen Waffen in den Schauständern haben es meinen Bürschchen gewaltig angetan.

„Ronny“, höre ich meine Kollegin, „fass dieses Gewehr bitte nicht an! Wenn du dich dafür interessierst, kannst du es dir erklären lassen!“

Ronny lässt den Hahn der Steinschlossbüchse wieder los. Frau Heine schüttelt den Kopf.

„Wenn ihn nichts interessiert, dann aber interessieren ihn ausgerechnet solche Mordinstrumente!“

Schadenfrohes Kichern.

„Kein Wunder bei diesem Lehrer!“, tönt es ganz jovial. „Was glaubt ihr, was der früher alles angestellt hat! Vor allem mit Schießeisen! Und wird jetzt als Lehrer aufs Volk losgelassen! Da hat man den Bock zum Gärtner gemacht, hähähä!“

Hubert Rinnelt, der kleine, kugelrunde Museumsführer, lachte schon immer am liebsten über seine eigenen Witze. Wir beide gingen zusammen zur Schule, befehdeten uns während unserer herrlich unbeschwerten Kindheit bis aufs Blut, wurden später, als ich aufs Gymnasium und er in eine Maurerlehre ging, die besten Freunde, verloren uns aber im Laufe der Zeit immer mehr aus den Augen. Jetzt wirkt Hubert in der respektgebietenden Uniform, mit seinem Namensschild am Revers, der Stirnglatze und den angegrauten Haaren wie die Biederkeit in Person und nichts erinnert mehr an den rotzfrechen Flegel von früher. Erika Heine und die 6a recken die Hälse. Um mich herum amüsierte Gesichter.

„Wir beide kommen nämlich aus dem gleichen Dorf. Ich kenne ihn, seit er so groß war.“ Hubert grinst und hält die flach ausgestreckte Hand neben seinen Oberschenkel.

„Ich dich aber auch. – Sascha, du sollst von den Sachen wegbleiben!“

Der Museumsführer sperrt die Flügeltür auf und wir verlassen alle miteinander den Jagdsaal. Es geht eine ausgetretene Steintreppe hinun-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ter und über den geschotterten Platz mit der Linde und den Blumenkübeln hinüber zu den drei lang gestreckten Fachwerkhäusern, die all die kleinen, restaurierten Werkstätten beherbergen, die bis in die Fünfziger-Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts hinein das Bild eines jeden Dorfes prägten: eine Sattlerwerkstatt, ein Stellmacher, ein Töpfer, Schreiner, Schuster und – nicht zu vergessen – die Schmiede.

„Was hat der Herr Assel denn früher mit Schießeisen angestellt?“, will Mandy wissen. „Was Schlimmes?“

„Schlimm? Mein liebes Kind, das ganze Dorf hat er in Angst und Schrecken versetzt mit seiner Rumballerei!“

„Nun übertreib mal nicht!“

Hubert Rinnelt setzt eine bierernste Miene auf. „Jetzt tu nur nicht so! Wenn du mich fragst, wärst du besser Platzwart in einem Schützenverein geworden als Lehrer in einer Schule!“

Höfliches Kichern. Ich spiele mit und schneide ein verlegenes Gesicht.

„Genau so hab’ ich mir das gedacht!“, frotzelt Meike. „Und uns hält er Moralvorträge!“

„Ich sag’s ja immer“, tönt Nils, „einem Lehrer ist alles zuzutrauen!“

„Na, na, na!“, nimmt mich Frau Heine in Schutz.

„Wieso? Er hat doch ganz recht!“ Hubert öffnet die breite Eichentür. „Darüber, was einem Lehrer alles zuzutrauen ist, können der Johannes, ich meine der Herr Assel und ich euch einen Vortrag halten, dass einem die Haare zu Berge stehen! – Nach links, geht alle nach links in die Sattlerwerkstatt!“

Das Räumchen hat eine niedrige Holzdecke, einen sauber gefegten Lehmfußboden und weiß getünchte Wände. Ein alter Sattlermeister hatte dem Heimatmuseum die Einrichtung vermacht, als er seinen vom Vater und Großvater übernommenen Betrieb auflöste. Noch immer riecht es nach Leder, Wachs und Fett, noch immer ist alles so blitzsauber wie früher bei unserem Polster- und Sattlermeister Ewald Kruscht. Käme er plötzlich in seinem grauen Kittel hinter der Reifelmaschine hervor, so sollte es mich nicht wundern.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Igitt“, schaudert Daniela, „wozu braucht man denn so was? Sieht ja gefährlich aus!“

„Das ist ein Halbmondmesser“, doziert Hubert, „und das daneben ein Viertelmondmesser. Damit wird Leder zugeschnitten. Solch ein Kummet“, er deutet auf ein schwarzes, glänzendes Kummet an der Wand, „besteht nämlich aus zig Einzelteilen und wenn die nicht millimetergenau passen, dann reißt das Ding! Auf dem Nähross mit dem Nähkloben – das ist da drüben der Hocker, auf dem der Junge sitzt – wurden die Teile von Hand zusammengenäht und anschließend mit dem Kummetstock dort drüben gespannt.“

Auf den Buchenholzklotz in der Ecke ist ein blanker, längs geteilter Eisenzylinder montiert. An seiner Kurbel fehlt der Griff.

„Ich hätte das eher für eine Art Schraubstock gehalten“, staunt Erika Heine. „Tina und Nicole, kommt ruhig näher und schaut euch das genauer an!“

„Komisch, was so ‘n Ackergaul alles braucht!“, sinniert Lars.

„Schau mal Ronny, hier ist was für dich!“ Marcel deutet auf den Stift in der Wand, an dem Sperrholzplatten in allen Größen und Formen hängen. Die oberste trägt die schon etwas verblichene Aufschrift: „Hauptteil Ochsen“.

„Wieso für mich? Du hast das Ding doch zuerst gesehen!“

„Nach solchen Schablonen wurden die Einzelteile für die Geschirre aus dem Leder geschnitten.“ Hubert Rinnelt ist voll in seinem Element. „Danach sind sie mit solchen Werkzeugen fertig bearbeitet und zusammengesetzt worden. Heidenarbeit, kann ich euch sagen!“

An dem Regal hinter ihm hängen verschiedene Sattlerhämmer, Lederhobel, Leder-, Gurtspanner-, Ösen- und Revolverlochzangen, Locheisen, Riemenahlen und – aufgespießt auf ein zerfranstes Schaumgummipolster – ein kompletter Satz Sattlernadeln. Der langen, gebogenen Aufnähnadel gilt Marcos ganzes Interesse.

„Was glaubst du, was du springst, Iris, wenn ich dich damit in den Hintern piekse!“

Erika Heine rollt mit den Augen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Was sind das für Apparate?“, fragt Tina schüchtern.

„Das hier ist eine Riemenschneidemaschine, das eine Ösenmaschine und das da eine Lederspaltmaschine. Heute hat man so was gar nicht mehr, das geht jetzt alles elektrisch. Das da auf dem Arbeitstisch ist ein Handnäheisen und daneben das Nadelrad mit dem Griff dran eine Piquemaschine, um die Stiche auf dem Leder vorzuzeichnen.“

„Interessant“, gähnt Iris, aber es klingt wie: stinklangweilig.

„Das Einzige, womit ich vielleicht was anfangen könnte, ist das da“, brummelt Jens und macht einen Kopfschlenker zu der uralten Tret-Nähmaschine hin. „Aber dazu hab’ ich keine Lust.“

Das wache Auge des Museumsführers sieht sofort, dass sich die Gruppe langweilt. Höchste Zeit für einen Schauplatzwechsel!

„Und jetzt gehen wir nach nebenan in die Schmiede!“

Hubert watschelt diensteifrig zur Tür. Wir folgen ihm durch den Flur hinüber in den hohen, geräumigen Raum mit dem nackten Steinfußboden. Eine Dorfschmiede wie jede andere und doch nicht wie jede andere. Mit dieser hier hat es nämlich etwas Besonderes auf sich, etwas ganz Besonderes sogar: Es ist die alte Dorfschmiede aus meinem Heimatdorf, und der Schmiedemeister Friedrich Seibel war unser Nachbar. Ich habe ihn als einen großen, kräftigen und wortkargen Mann in Erinnerung, mit weißen Haaren und weißem Schnurrbart, dicken Oberarmen und einem trockenen Humor. In der Mittagspause oder am Abend saß er oft mit seiner Frau und seiner Tochter auf der Bank vor der Werkstatt und mein Vater gesellte sich gerne zu einem kleinen Schwatz dazu. Friedrich Seibel ist nun schon lange tot, auch Anna, seine Frau, und Eva, die Tochter, ist weggezogen. Das schmucke Fachwerkhaus wechselte einige Male den Besitzer und die komplett erhalten gebliebene Schmiedewerkstatt wanderte hierher ins Museum und wurde bis ins kleinste Detail wieder aufgebaut. Das Klimpern des Fausthammers liegt noch immer in der Luft, auch der Geruch nach Kohlenfeuer, Öl, Eisen und Schweiß und in der Bruchsteinwand steckt sogar der Haken, an dem der Schmiedemeister, sein Geselle und der Lehrling ihre Lederschürzen aufhängten.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Pass auf, Marco!“, scheucht ihn meine Kollegin vom Sperrhorn weg. „Das könnte Flecken geben!“

Misstrauisch beäugt Marco das massive T-Gestell auf dem grauen Betonsockel.

„Keine Sorge“, kommt es gedehnt, „ich hab’ mir heute extra ‘ne saubere Hose angezogen, damit ich nichts schmutzig mache.“ Und schon sitzt er wieder auf der Kante.

Hubert Rinnelt räuspert sich mehrmals. „Das hier ist eine alte Dorfschmiede“, beginnt er schwungvoll.

„Hätt’ ich nicht gedacht“, murmelt Sascha.

„Wir beide, der Herr Assel und ich, kennen sie ganz genau. Sie stand nämlich in unserem Heimatdorf, in Morlingen, genau gegenüber von seinem Elternhaus.“

„Der arme Schmied“, seufzt Ronny.

„Hier drüben“, verkündet Hubert weiter, „ist sogar ein altes Klassenfoto von uns. Schaut mal, ob einer von euch den Herrn Assel und mich wiedererkennt!“ Er deutet mit dem Kopf auf das Wandbrett gleich neben der Tür, welches dem Schmied und seinen Gesellen als Pinnwand diente. Hieran hatten sie zeitlebens ihre Zettel mit Aufträgen, Terminen, Bestellungen und so weiter angeheftet. Noch immer werden die beiden Papierfetzen mit dem Vermerk „Montag: Kurts Gäule beschlagen“ und „Mittwoch: Heinrichs Pflug reparieren“ mit angerosteten Reißzwecken hier festgehalten. Und genau in der Mitte der Pinnwand der vergilbte Zeitungsausschnitt mit unserem Klassenfoto. Zweiundvierzig Jungen und Mädels, in drei Reihen der Größe nach aufgestellt und genau in der Mitte der hintersten Reihe der stämmige, trotzig-frech guckende Pilzkopf, der Hubert vor mehr als einem halben Leben gewesen war und der schlaksige, auffallend scheinheilig dreinblickende Blondschopf, der ich einmal war. Zwischen uns beiden, mit einer Hand auf Huberts und der anderen auf meiner Schulter, der große, breitschultrige Mann mit den zurückgekämmten Haaren, der goldgeränderten Brille und der stets sorgsam gebundenen Krawatte, der unser Lehrer gewesen war und der …